

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 52 (1972-1973)
Heft: 11

Artikel: Das Abenteuer des Wissens : zum Denken von Karl Popper
Autor: Reiss, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sociétés constituant autant d'unités politiques dans lesquelles les pouvoirs sont en mesure d'assurer, chacun à leur niveau, *et* la coordination des activités économiques et politiques, *et* l'arbitrage entre des intérêts divergents et même contradictoires. Aucun système international ne pourra fonctionner sans Etats.

¹Cf. U.S. Foreign Policy for the 1970's, The Emerging Structure of Peace, A Report to the Congress by Richard Nixon, President of the United States, February 9, 1972. – ²Cf. à ce propos l'excellente analyse d'Alastair Buchan, Power Relationships in the Far East: A European View, dans *Survival* Vol. XIV, N° 3, May/June 1972, pp. 106–113. – ³ASEAN, Association

of Southeast Asian Nations. – ⁴Les discussions qui ont marqué la session de l'UEO du 29 novembre au 3 décembre 1971, sont sur ce point significatives. – ⁵Cf. pour le résumé du plan *Le Monde* du 10 juin 1972 et l'article de Jean Planchais, symboliquement intitulé: «Service inutile». – ⁶Il s'agit toujours de l'armée de milice par rapport à l'armée de métier.

HANS REISS

Das Abenteuer des Wissens – Zum Denken von Karl Popper

Jede Theorie ist eine Hypothese

Sir Karl Popper, der in England wirkt, aber aus Wien stammt, ist einer der bedeutenden Philosophen unserer Zeit. In Deutschland hat man ihn oft aus Unkenntnis, wenn auch manchmal wohl mit böser Absicht, einen Positivisten genannt¹. Diese Behauptung ist falsch. Popper ist und war immer ein scharfer Kritiker des Positivismus und damit des Wiener Kreises. Auch ist sein Ausgangspunkt ganz anders. Kant wirkte stark auf ihn. Zwar ist er nicht ein Kantianer im strengen Sinne des Wortes, aber sein erstes bedeutendes Buch «Logik der Forschung» (Wien 1934) behandelt wie die «Kritik der reinen Vernunft» die Frage: Was können wir wissen? Poppers Ansatz ist jedoch anders als derjenige von Kant, weil sich seitdem die ganze Problemsituation in der Naturwissenschaft grundsätzlich geändert hat. Kant nahm an, die Naturwissenschaft, wie sie Newton begründet habe, gewähre:

«Wissen, wirkliches, sicheres unbezweifelbares und demonstrierbares Wissen – göttliche *scientia* oder *episteme* – und nicht nur *doxa*, menschliche Meinung².» Diese Annahme war aber unrichtig: «Wie wir jetzt wissen, oder zu wissen glauben, ist Newtons Theorie nichts anderes als eine grossartige *Mutmassung* [oder Hypothese] und eine erstaunlich gute Annäherung [an die Wahrheit]» (ebenda, S. 94). Trotz der unterschiedlichen Problemsituation ist für Kant wie für Popper aber die Frage nach dem Wachstum unseres Wissens selbst entscheidend. Dies ist «das zentrale Problem der Erkenntnistheorie»³.

Popper entwickelt seine Wissenschaftstheorie aus dem Studium zweier Probleme, die er für «die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie»⁴ hält: es sind die Probleme der Abgrenzung und der Induktion. Er begegnete diesen beiden Problemen, als er als Siebzehnjähriger nach dem Ersten Weltkrieg wissen wollte, wie sich wissenschaftliche Forschung von unwissenschaftlichem Theoretisieren und Mythologisieren trennen lässt und wie die Naturwissenschaften verfahren.

Zur Antwort auf diese Frage geht Popper den folgenden Weg. Er sucht, wie einst Kant, sowohl am Empirismus wie auch am Rationalismus Kritik zu üben, obwohl er beiden Traditionen verpflichtet ist. Humes Einwand gegen die philosophische Rechtfertigung der Induktion überzeugt ihn. Popper meint, es sei unmöglich, eine Theorie dadurch zu beweisen, dass man aufgrund noch so vieler Beobachtungen eines Phänomens zu einer Verallgemeinerung, das heisst zu einer universal gültigen Theorie kommt. Denn die Annahme, die Zukunft müsse so sein wie die Vergangenheit, ist falsch. Ausserdem müsse man sich auf andere Beobachtungen und Hypothesen berufen, die auch nicht bewiesen sind. Dieses Verfahren führt zu einem unendlichen Regress, dem man nicht entgehen kann. Die Welt ist unendlich; es muss immer Fälle geben, die man nicht überprüft hat. Wenn Naturwissenschaftler glauben, was oft geschieht, sie hätten ihre Theorien induktiv begründet oder gar bewiesen, so täuschen sie sich. Diese Vorstellung entspringt einer falschen Interpretation der naturwissenschaftlichen Methoden, dem Irrglauben, es käme nur auf die empirische Beobachtung an. Dies ist aber genau so falsch wie die rationalistische Annahme, es käme nur darauf an, klare und deutliche Formulierungen aufzustellen. Als Wissenschaftler verfahren wir nämlich ganz anders. Wir gehen von Problemen aus. Zwar gibt es zuerst für uns Initialbedingungen oder Beobachtungen, das heisst, in der logischen Terminologie, singuläre Sätze, aber zur Erklärung derselben verwenden wir eine Theorie. So verfahren wir in der Wissenschaft nicht induktiv, sondern deduktiv. Popper nennt es die «hypothetisch-deduktive Methode». Es gilt aber nicht etwa nur, Hypothesen und Theorien aufzustellen, sondern diese zu überprüfen und zu kritisieren. Aber

diese Theorien lassen sich nie endgültig beweisen; denn man kann ja nie alle Voraussetzungen, worauf sie basieren, noch alle Ereignisse, die sie betreffen, untersuchen. Es geht also nicht darum, Theorien zu verifizieren, wie es die Positivisten behaupten. Jede Theorie ist eine Hypothese. So ist es auch falsch, unser Wissen und das Wachstum unseres Wissens rechtfertigen zu wollen.

Prüfbarkeit und Falsifizierbarkeit als Kriterien empirischer Wissenschaft

Hier begegnen wir dem anderen Grundproblem, dem Abgrenzungsproblem, das Hume zu lösen suchte und das Kant von Hume übernahm und laut Popper zum zentralen Problem der Wissenschaftstheorie machte. Denn, wie Popper mit Recht betont, auch unwissenschaftliche Theorien können verifiziert werden; das heisst man kann immer dafür Belege finden, besonders wenn man eine Theorie so aufstellt, dass sie auf den Fall, den es zu erklären gibt, speziell gemünzt ist, wenn man also zu beweisen sucht, was man beweisen will. Ähnliches gilt auch für die sehr allgemein formulierten Theorien, die alles, oder fast alles, zu erklären suchen. Dies trifft zum Beispiel auf die Astrologie zu. Popper selbst kam dazu, die Bedeutung des Abgrenzungsproblems zu erkennen, als er in seiner Jugend in Wien kurz nach dem Ersten Weltkrieg neue Theorien der Physik mit den damals ebenfalls neuen, oder relativ neuen, Theorien des Marxismus, der Freudschen Psychoanalyse und der Adlerschen Individualpsychologie verglich. Er kam zu dem Schluss, dass es zwar eine Unzahl von Beweisen für jede der letzten drei Theorien gab und dass diejenigen, die nicht an diese Theorien glaubten, von deren Anhängern als Ungläubige verurteilt wurden, aber dass gerade die scheinbar unerschöpfliche Erklärungskraft dieser Theorien ihre Schwäche darstellte. Denn diese Theorien konnten alles erklären, was zu ihrem Bezugsfeld gehörte, und ihre Aussagen und Prophezeiungen konnten dabei, so schien es, immer verifiziert werden. Aber mit Einsteins «Allgemeiner Relativitätstheorie», damals erst drei Jahre alt, war es ganz anders. Man konnte diese einer echten Prüfung aussetzen. Man konnte sie an Hand einer Voraussage widerlegen, wenn diese nicht eintreten sollte. Dabei ging man also das Risiko der Falsifizierung ein. Ja, man musste sogar aufgrund der bisherigen Erfahrungen erwarten, dass sie nicht eintreffen würde. So erkannte Popper, dass das Verifizierbarkeitsprinzip das zentrale Grundproblem der Erkenntnistheorie nicht löst. Wie kann es aber gelöst werden? Poppers Antwort auf die Frage lautet: Die Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung liegt nicht darin, etwas definitiv zu beweisen, sondern es geht darum, Theorien zu überprüfen.

Wie Popper es prägnant formuliert: «*Wir wissen nichts, sondern wir*

raten» (vgl. Anm. 4, S. 223). Aber wir müssen unsere Vermutungen immer aufs strengste überprüfen. Wir müssen immer wieder den Versuch machen, Theorien zu widerlegen, sie zu falsifizieren. So ist für Popper *«das Kriterium der Wissenschaftlichkeit einer Theorie ihre Falsifizierbarkeit, ihre Widerlegbarkeit, oder ihre Überprüfbarkeit»*⁵.

Das Falsifizierbarkeitskriterium ist jedoch nicht das Gegenteil des Verifizierbarkeitskriteriums. Dies wäre nur eine andere Form des Positivismus. Vor allem ist das Falsifizierbarkeitskriterium kein Sinnkriterium; nicht-falsifizierbare Sätze und Theorien können nach Popper durchaus *sinnvoll* sein, ja möglicherweise sogar auch wahr. Sie gehören nur nicht zur empirischen Wissenschaft. Es besteht ein *asymmetrisches* Verhältnis zwischen Falsifikation und Verifikation, und Popper weist auf die logischen Gründe dafür hin. Auch empfiehlt Popper das Falsifizierbarkeitskriterium, nicht weil damit die Wissenschaft philosophisch gerechtfertigt werden kann, sondern weil es zur Lösung des Abgrenzungsproblems fruchtbar ist. Vor allem ist es einfach und einleuchtend.

Unsere Aufgabe als Forscher ist es also, immer wieder neue und strengere Versuche zu unternehmen, eine Theorie zu überprüfen, und sie dann durch eine bessere, weit umfassendere, kühnere zu ersetzen, durch eine neue Theorie, die noch mehr Gelegenheit zur Falsifizierung bietet. Wir verfahren also nach dem Prinzip des «trial and error», des Versuchs und Irrtums, aber nicht im luftleeren Raum, sondern im Kontext der Tradition früherer wissenschaftlicher Versuche und Theorien. Gerade die Tradition einer strengen Kritik ist für erfolgreiche Forschung wesentlich, wie es das Beispiel der Physik beweist.

Ist eine Theorie noch nicht widerlegt worden, so ist sie zwar nicht bewiesen oder auch nur bestätigt worden. Noch ist sie deshalb wahrscheinlicher geworden. Sie hat sich nur bisher bewährt. Aber wir dürfen sie nur dann aufgeben, wenn wir sie durch noch strengere Versuche oder eine bessere Theorie widerlegt haben. Dabei müssen wir dafür sorgen, dass wir streng vorgehen und empirische Widerlegungen nicht vermeiden, was immer möglich ist. Denn wir können eine Theorie immer gegen Kritik «immunisieren», wie es der Mannheimer Philosoph Hans Albert nennt. Zugleich müssen wir auch versuchen, sie hartnäckig zu verteidigen – Popper spricht sogar von dogmatischer Verteidigung –, damit sie auch wirklich erprobt werden kann und nicht zu leichtfertig umgestossen wird. Doch müssen wir auch bedenken, dass alle Prüfungsversuche, wie alle Beobachtungen überhaupt, auch nur Vermutungen darstellen, das heisst hypothetisch sind. Denn auch unsere Beobachtung ist von Theorien geprägt wie alle Sprachen überhaupt. Schon Goethe bemerkte dies⁶.

Wenn sich nun eine Theorie bewährt hat, dann ist sie deswegen noch

längst nicht wahr, obwohl sie es sein kann. Denn wir können nie wissen, ob eine Theorie wahr ist oder nicht. Wir können nur sagen, dass sie der Wahrheit näher kommt als andere, weniger gute Theorien, und dass wir deshalb diese «bessere» Theorie den andern vorziehen. Nur in diesem Sinne können wir von Wahrheit sprechen. In anderen Worten: «Wahrheit hat die Funktion einer regulativen Idee. *Wir prüfen mit der Wahrheit als Ziel – indem wir Falsches eliminieren*⁷.»

Poppers Auffassung von der Forschung und ihrer Methodologie ist also von grundsätzlicher Bescheidenheit bestimmt. Sie ist auch eine Kritik der Vernunft; denn sie weist auf die Grenzen hin, die dem menschlichen Denken gesetzt sind. Dass es kein gesichertes Wissen gibt, bedeutet aber nicht, es gäbe keine Wahrheit. Im Gegenteil, man kann Poppers Denken als ein andauerndes Suchen nach Wahrheit auffassen, und er folgt dem polnischen Philosophen Tarski, wenn er behauptet, Theorien könnten sich desto mehr der Wahrheit nähern, je mehr sie den Tatsachen entsprächen. Wissenschaft ist also ein Unterfangen, durch Versuch und Irrtum der Wirklichkeit näher zu kommen.

«Pluralismus» und «Situationslogik»

Forschung geht aber nicht nur den einzelnen Forscher an, sondern ist ein gesellschaftliches Phänomen. Wissenschaftliche Hypothesen müssen so formuliert sein, dass sie auch von andern, die unter andern Lebensbedingungen leben, überprüft werden können. Ihr Inhalt ist von diesen Bedingungen unabhängig, und deswegen vertritt Popper die Ansicht, dass sich die Welt des Wissens von den beiden traditionellen Welten, wie sie die dualistische «Leib-Seele»-Auffassung kennt, unterscheidet. Diese «Welt drei» ist von der «Welt eins» der Dinge und der «Welt zwei» des subjektiven menschlichen Bewusstseins unabhängig. Sie ist eine (ontologisch) autonome Welt des objektiven Geistes, wenn sie auch (genetisch) von den Menschen geschaffen ist. Doch weist die «Welt drei» eigene Probleme auf, die, wie die Mathematik zeigt, von ihren Schöpfern unabhängig sind und auch weiterbestehen, ohne dass man davon weiss. Sie werden oft erst entdeckt. Es ist also «*Wissen ohne einen Wissenden*»⁸. Popper bezeichnet diese Auffassung als «Pluralismus»⁹, und die «Welt drei» besteht für ihn aus Hypothesen, Theorien, Irrtümern und kritischen Äusserungen darüber.

Für Popper ist diese Konzeption wichtig, da seiner Ansicht nach die Methoden der Naturwissenschaften denen der Geistes- und Sozialwissenschaften ähneln und sich keineswegs grundlegend, wie so oft behauptet wurde, von diesen unterscheiden. Überall studieren wir Probleme und

sollten nach dem Prinzip Hypothesen des Versuchs und Irrtums, das heisst der Aufstellung von Theorien und der Kritik daran, verfahren. So spricht er von «Situationslogik» im Studium der Geschichte. Es geht darum, individuelle Ereignisse und Situationen zu erklären, diese zu rekonstruieren. Die historische Forschung beschäftigt sich mit Singularsätzen, und nicht mit Universalsätzen. Es gilt nicht, Theorien über den Ablauf der gesamten Geschichte aufzustellen. Jeder Historiker hat jedoch einen Standpunkt, den er klar auszusprechen hat. Dieser Standpunkt gewährt seiner Forschung eine einheitliche Perspektive, und das Kriterium für den Wert des Standpunktes ist dessen Fruchtbarkeit. Je mehr Phänomene er erklärt, desto wirkungsvoller ist er; denn er besitzt eine um so grössere Erklärungskraft. Aber er ist nur *ein* Standpunkt unter vielen. Wir müssen die darauf aufgebaute historische Rekonstruktion grundsätzlich widerlegen können. Doch können wir, wie bei jeder Theorie, rationale Gründe anführen, warum wir eine Perspektive anderen, weniger geeigneten vorziehen.

Poppers Wissenschaftstheorie ist also kein reiner Empirismus, obwohl sie sich am Modell der Naturwissenschaften orientiert. Popper gibt auch die Bedeutung metaphysischer Aussagen zu und weist darauf hin, dass wissenschaftliche Forschung oft durch Metaphysik angeregt wurde. Es ist aber ganz und gar nicht leicht, metaphysische Theorien zu überprüfen und zu falsifizieren. Sie sind prinzipiell unwiderlegbar; haben sie innere logische Konsequenz, so beweist dies noch keineswegs, dass sie richtig sind. Aber es ist dennoch möglich, sie kritisch zu untersuchen. Man muss dabei fragen: «Löst [die Theorie] das Problem [das man lösen will]? Löst sie es besser als andere Theorien? Hat sie vielleicht das Problem nur verschoben? Ist die Lösung einfach? Ist sie fruchtbar? Widerlegt sie vielleicht andere philosophische Theorien, die man zur Lösung anderer Probleme braucht¹⁰?»

Für Popper ist Kritik an falschen Theorien zentral. Auch der Irrtum ist wichtig, nur so kann die Wissenschaft, und damit die Menschheit, fortschreiten; denn das Wachstum unseres Wissens, das keineswegs zwangsläufig ist, ist das, wovon die Geschichte eigentlich handelt. So ist Kritik am Irrtum nicht nur fruchtbar, sondern sogar unsere sittliche Aufgabe; denn: «Wir können aus unsern Fehlern lernen; *darum ist es unsere Pflicht*, aus unsern Fehlern zu lernen¹¹.»

Der liberale Entwurf der offenen Gesellschaft

Einer der Irrtümer, den Popper seiner Verbreitung und Wirkung wegen für besonders gefährlich hält, ist das «faszinierende» Phänomen, das er «Historizismus» nennt. Diese Konzeption hat er vor allem in den beiden Büchern «Das Elend des Historizismus» und «Die offene Gesellschaft und ihre

Feinde» angegriffen. Unter «Historizismus» versteht er die Annahme, dass das Hauptziel der Sozialwissenschaften in historischen Voraussagen bestehe und dass gesellschaftliche Gebilde Organismen seien, das heisst dass ein Ganzes entstehen könne, das mehr als die Summe seiner Teile sei, dass beispielsweise der Staat mehr sei als die Bürger, die ihm angehören. Popper verurteilt diese ganzheitliche Betrachtungsweise, die er «Holismus» nennt, aufs schärfste; denn sie erscheint ihm als trivial, so weit sie richtig ist. Überdies geht sie weit über die kausale Erklärung hinaus, und sie postuliert auch unüberprüfbare, auf Intuition basierende Vorstellungen, wie zum Beispiel den Zeitgeist, um Vergangenheit und Zukunft zu erklären. Diese Anschauungen sind unfruchtbar; es wird der Versuch unternommen, die *ganze* Gesellschaft oder die *ganze* Geschichte zu verstehen; dies ist unmöglich und vereitelt wissenschaftliche Fortschritte. Es gilt, dagegen einzelne historische Probleme zu studieren und nicht allgemeine Voraussagen aufgrund allgemeiner historischer Gesetze zu machen. Vor allem verurteilt Popper «*die Lehre von der geschichtlichen Notwendigkeit*, die Grundthese des Historizismus» (ebenda, S. VII). Es ist unmöglich, die zukünftige Geschichte vorauszusagen; denn «der Verlauf der menschlichen Geschichte ist durch das Anwachsen des menschlichen Wissens stark beeinflusst. Wir können [aber] nicht mit rational-wissenschaftlichen Methoden das zukünftige Anwachsen unserer wissenschaftlichen Kenntnis vorhersagen» (ebenda, S. XI). Wir können nicht heute schon wissen, was wir erst morgen wissen werden. Auch können wir nicht ins Wesen der Dinge, etwa des Staates, eindringen. Popper verwirft dies als «methodologischen Essentialismus», und er hält diesen für genauso gefährlich.

Zwar ist Poppers Wissenschaftsmethodologie «eine Theorie der wissenschaftlichen und geistigen Revolution»¹², da sie mit der konventionellen Auffassung von der Forschung aufräumt, aber seine politische Theorie ist die eines Liberalen, für den Politik sich mit dem Möglichen, und nicht dem Utopischen, befassen soll, der die Reform der Revolution vorzieht und der die freie Entscheidung des Einzelnen für wesentlich hält. Nur in einer «offenen Gesellschaft», in der der freie Wettbewerb verschiedener sozialer Lebensweisen möglich ist, kann sich Wissenschaft, das grösste Wagnis der Menschheit, frei entwickeln. Deswegen bekämpft Popper die Feinde der offenen Gesellschaft, die falschen Propheten, und fordert, dass wir die «Träume der Weltenbeglückung aufgeben»¹³, dafür «aber bescheidene Weltverbesserer» sind und uns «mit der nie endenden Aufgabe begnügen, Leiden zu lindern, vermeidbare Übel zu bekämpfen, Missstände abzustellen; immer eingedenk der unvermeidbaren ungewollten Folgen unseres Eingreifens, die wir nie ganz voraussehen können und die nur allzuoft die Bilanz unserer Verbesserungen zu einer Passivbilanz machen» (ebenda, S. VIII).

Derart ist Karl Poppers «kritischer Rationalismus», den er mit seltener Prägnanz, Klarheit und Urbanität des Stils auf englisch wie auch auf deutsch verficht. Sein Denken entspringt dem Wunsch, dass der Mensch seine Vernunft gebrauchte, human zu sein, und dass er diese Humanität auch in der Praxis zu verwirklichen suche. Nur so können wir das Abenteuer des Wissens, unser aufregendstes und spezifisch menschliches Erlebnis, verantwortungsvoll weiter verfolgen.

¹Vgl. H. Maus und F. Fürstenberg (Hrsg.), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Neuwied 1969. Darin wird von Theodor Adorno und Jürgen Habermas eine entsprechende Behauptung aufgestellt; Popper wendet sich dagegen in: *Reason or Revolution*, einem glänzenden Aufsatz, der in den *Archives Européennes de Sociologie*, XL, 1970, erschienen ist. – ²*Conjectures and Refutations*, 3. Auflage, London 1969, S. 93. – ³*Logik der Forschung*, 4. Auflage, Tübingen 1969, S. XIV f. – ⁴Dies ist der Titel eines unveröffentlichten Buches von Popper, wovon seine «Logik der Forschung» den stark gekürzten zweiten Band darstellt (vgl. ebenda S. XXIII). – ⁵*Conjectures and Refutations*, S. 37. – ⁶*Goethes Werke*, Hamburger

Ausgabe, Hamburg 1949–1964, XIII, S. 317: *Zur Farbenlehre*, «Vorwort». – ⁷*Conjectural Knowledge*, in: *Revue Internationale de Philosophie*, VC–IVC, Fasc. 1–2, 1971, S. 196. Nachdruck in: *Objective Knowledge*, Oxford 1972, S. 30. – ⁸*Epistemology without a knowing subject*, in: *Logic, Epistemology and Philosophy of Sciences*, III, S. 335. Nachdruck in: *Objective Knowledge*, S. 109. – ⁹Zu diesem Thema vgl. auch Poppers Aufsatz: *Eine objektive Theorie des historischen Verstehens*, in: *Schweizer Monatshefte*, 50. Jahrgang 1970, S. 3 ff. – ¹⁰*Conjectures and Refutations*, S. 199. – ¹¹*Das Elend des Historizismus*, 3. Auflage, Tübingen 1971, S. IX. – ¹²*Reason or Revolution*, S. 255. – ¹³*Das Elend des Historizismus*, S. VIII.

Stark gekürzte und etwas veränderte Fassung eines Vortrages, der vom Hessischen Rundfunk zum 70. Geburtstag von Sir Karl Popper am 28. Juli 1972 gesendet wurde.

IVAN PFAFF

Die tschechoslowakische Kulturemigration nach 1968

Die Emigration in Zahlen und Namen

Die Geschichte der tschechischen politischen Emigrationen ist schon zu einem Sonderkapitel nicht nur der tschechischen, sondern der europäischen Entwicklung geworden, und die Gestaltung der modernen tschechischen Ge-